

As a symbol of Scotland, the bagpipes exemplify the fusion of the spatial-dimensional and the metaphorical ramifications derived from the morpheme *unter*. In the case of the Matzeraths and the other characters of the novel, they are all subordinates, and the power which forces them to remain oppressed is simply their insecurity and their fear of the human condition.

An analysis of Grass's utilization of *unter* in *Die Blechtrommel* reveals the significance bestowed upon the motifs of fear and insecurity. The application of this approach can be extended to other linguistic-thematic relationships within the text. As J. Harris Frederick remarks, the linguistic reality in Grass's texts is "more powerful, certainly more durable than the historical reality" (257). On this basis, an in-depth examination of key lexical elements marks the initial step in gaining insight into the distorted yet surprisingly believable reality *von unten* portrayed in *Die Blechtrommel*.

Ohio State University

#### Works Cited

- Frederick, J. Harris. "Linguistic Reality—Historical Reality: Genet, Céline, Grass." *Neohelicon* 14.2 (1987): 257-73.
- Freedman, Ralph. "The Poet's Dilemma: The Narrative Worlds of Günter Grass." *A Günter Grass Symposium*. Ed. Leslie A. Willson. Austin: U of Texas, 1971. 46-59.
- Grass, Günter. *Die Blechtrommel. Werkausgabe in zehn Bänden*. Vol. 2. Ed. Volker Neuhaus. Darmstadt: Luchterhand, 1987.
- Thomas, Noel L. *Grass: Die Blechtrommel*. London: Grant and Cutler, 1985.
- "unter." *Duden. Das Bedeutungswörterbuch: Wortbildung und Wortschatz*. 1985 ed.
- "Unterschluß." *Duden. Das Bedeutungswörterbuch: Wortbildung und Wortschatz*. 1985 ed.

## "Friederike, Martha, Hilde": Christoph Heins 'Kleinaufnahmen' aus der deutschen Geschichte

Maria Krol

**H**eins Auseinandersetzung mit der Wechselwirkung von Geschichte, Geschichtsschreibung und Dichtung steht im Zentrum der Sekundärliteratur über diesen Autor. Viele Aspekte des Problems, wie z.B. die Frage nach der Beziehung zwischen Heins Geschichtsauffassung, die in seinen 'chronikalischen Aufzeichnungen' besonders deutlich zu Tage tritt, und dem offiziellen Geschichtsentwurf der marxistischen Geschichtsphilosophie in der DDR, blieben jedoch bis jetzt weitgehend unerforscht. Meine Arbeit versucht, das Problem am Beispiel der Geschichte "Friederike, Martha, Hilde" zu untersuchen.

Ausgehen möchte ich von Heins Definition des Begriffs Chronik. Unter Chronik versteht Hein ein Aneinanderreihen von 'Fakten,' eine Bestandsaufnahme der 'Realität,' aufgezeichnet von einem sich zu ihr distanziert verhaltenden Autor. Sie soll einem Protokoll gleichen und sachlich-nüchtern über das Vorgefundene berichten. "Ich empfinde den Beruf eines Schriftstellers als den eines Berichterstatters, eines Chronisten. Ich bin ein Schreiber von Chroniken, mit literarischen Mitteln natürlich" (Hein, *Stalin* 203).<sup>1</sup> Die Chronik soll laut Hein keine persönliche und moralische Wertung oder Sinndeutung des Autors enthalten. Mit einem solchen Literaturkonzept protestiert Hein gegen eine der Hauptforderungen, die bis in die 80er Jahre an die DDR-Schriftsteller gestellt wurden. Es ist die Forderung, der Autor müsse eine Art moralische Instanz für den Leser sein, ihm Lösungen der dargestellten Probleme anbieten und damit eine Literatur schaffen, die ein Wegweiser ist.<sup>2</sup> Im Gegensatz zu der DDR-Literaturkritik vertritt Hein die Ansicht, die Literatur müsse auf positive Beispiele verzichten. Der Prediger ist ihm zufolge geradezu ein Gegensatz zum Chronisten.

Ja, es gibt vielleicht solch einen prophetischen Typ des Schriftstellers im Unterschied zum Chronisten. Der Berichtstatter hat eigentlich nur etwas mitzuteilen und muß sich weitgehend der moralischen Wertung enthalten. Es reicht aus, von dieser schönen und grimmigen Welt zu sprechen, da braucht man keinen moralischen und ideologischen Exkurs anzuhängen (Hein, *Stalin* 203).

Hein betont oft, daß die Literatur unparteiisch sein soll. In seinem Essay "Die Zeit die nicht vergehen kann" formuliert er folgendermaßen die Aufgaben des Chronisten:

Er hat nicht zu huldigen, vielmehr darf er den Blick nicht senken, muß alles wahrnehmen und aufzeichnen können. Und das ohne Hab und Eifer, also gelassen und unparteiisch. Das ist, seit es Geschichtsschreibung und Literatur überhaupt gibt, die Pflicht des Chronisten, des Historikers wie des Literaten. Eine Pflicht, die eingelöst zu haben, nur ein Narr oder Spitzbube für sich behaupten kann (Hein, *Stalin* 117).

Wenn Hein sich als Chronist bezeichnet, stellt er sich in bewußten Gegensatz zu den marxistischen Historikern der DDR, von denen keine einfache Beschreibung der Geschichte, sondern "eine Sinndeutung, hinsichtlich der übergreifenden Gesetzmäßigkeiten" verlangt wurde (Glaessner 578). Die Geschichtswissenschaft, die sich in der DDR als eine Gesellschaftswissenschaft verstand, im Unterschied zur traditionellen Bezeichnung "Geisteswissenschaft," erhielt dort eine wichtige politische Funktion. Sie wurde in den ideologischen Dienst am Aufbau des sozialistischen Systems gestellt. Die enge Verknüpfung der Geschichtswissenschaft mit der Politik in der DDR wurde mehrmals betont. Es war die marxistisch-leninistische Partei, von der die wichtigsten Direktiven für die geschichtswissenschaftliche Forschungsarbeit ausgingen:

Die Geschichtswissenschaft ist aufs engste mit der Politik verbunden. Im gewissen Sinne ist dabei die Politik das Primäre; sie stellt dem Historiker die Aufgaben und zeigt ihm die Fragen, auf die er mit den Mitteln der Geschichtswissenschaft

zu antworten hat: es sind die groben Lebensfragen der Menschheit und der Nation, die Grundfragen des Klassenkampfes und des gesellschaftlichen Lebens in all seiner Vielschichtigkeit (Eckermann 88).

In der Nachkriegszeit stand die marxistisch-leninistische Geschichtswissenschaft der DDR vor der Aufgabe, ein neues wissenschaftliches Geschichtsbild zu erstellen. Wie jede gesellschaftswissenschaftliche Disziplin in der DDR sollte auch sie sich in ihrer wissenschaftlichen Arbeit an den Grundthesen des historischen Materialismus orientieren. Immer wieder wurde auf die Bedeutung der engen Zusammenarbeit zwischen der marxistischen Partei und der Geschichtswissenschaft hingewiesen.<sup>3</sup> Die Idee der Totalität des historischen Gesamtprozesses und der Begriff der ökonomischen Gesellschaftsformation wurden als die Basis der historischen Untersuchung betrachtet. Die Dialektik von Wesen und Erscheinung wurde als eine der wichtigsten Grundlagen der geschichtlichen Darstellung angesehen.

Die DDR-Geschichtsforschung machte es sich zur Aufgabe, ein positives, identitätsstiftendes Geschichtsbild zu erstellen. Sie sollte sich zwecks der Legitimierung des sozialistischen Staates der DDR bestimmten "progressiven" Epochen der deutschen Geschichte zuwenden, um so "die bis ins hohe Mittelalter zurückreichenden Freiheits- und Kampftraditionen des deutschen Volkes klar herauszustellen" (Stern 15). Es folgte eine fast ausschließliche Konzentration auf die Freiheits- und Kampftraditionen des deutschen Volkes: Reformation, Bauernkrieg, Mainzer Konvent, Befreiungskriege, Revolution von 1848/49, Arbeiterbewegung, Widerstand der KPD, die "eine patriotische, auf die deutsche Nation gerichtete Perspektive" präsentieren sollte. Die deutschen Revolutionen wurden als einzelne Etappen eines groben revolutionären Prozesses betrachtet, an dessen Ende die Entstehung des sozialistischen Arbeiter- und Bauernstaates, der DDR, stand. Besondere Betonung wurde auf die Untersuchung und Darstellung der Geschichte der deutschen Arbeiterbewegung gelegt. Die DDR wurde als Krönung und Verkörperung des politisch-historischen Wirkens der Arbeiterklasse angesehen.

Hein widersetzt sich der These vom progressiven Charakter der deutschen Geschichte, die in einer aufsteigenden Linie zu ihrem

Höhepunkt - dem sozialistischen Staat der DDR - führen sollte, die als "Sieger der Geschichte" zu betrachten sei.

In Schule und Universität, in unseren täglichen Zeitungen wurde und wird uns Geschichte nie anders vermittelt: Alles Vorhergehende war ein notwendiger und zielgerichteter Weg des historischen Weltgeistes, um zu diesem Staat und zu dieser Gesellschaft zu führen, zu uns. Wir sind, das war das Ziel der langjährigen Unterrichtung, die Sieger der Geschichte. Das damit verbundene Sieges- und Glücksgefühl wird nicht allein durch ein paar Widrigkeiten des Alltags konterkariert; verwunderlich ist die fehlende Dialektik dieser Geschichtsschreibung, die sich überdies auf die Dialektik beruft (Hein, *Stalin* 147-48).

Heins detaillierten 'chronikalischen Aufzeichnungen' aus dem Alltag der DDR dekonstruieren gezielt diese Auffassung. Die Chronik erfüllt dabei eine gesellschaftlich wichtige Funktion, indem sie in ihrer 'realistischen Darstellung' auf den Unterschied zwischen den ideologisch propagierten Wunschbildern und den wirklich existierenden Verhältnissen hinweist. Heins Chronik begnügt sich mit der Präsentation kleiner Ausschnitte aus dem Alltagsleben, erhebt keinen Anspruch auf Totalitätsbilder, bleibt dagegen dem Detail getreu. Statt eines 'Kolossalgemäldes' präsentiert sie viele Kleinaufnahmen von anekdotischem Charakter.<sup>4</sup>

Die Wahl einer chronikalischen Darstellungsweise, die sich nur auf Ausschnitte aus der geschichtlichen 'Realität' konzentriert, bedeutete für Hein einen bewußten Verstoß gegen die Forderungen des Sozialistischen Realismus wie auch gegen den Grundsatz der marxistischen Historiographie, daß man die Geschichte immer in ihrer Totalität zu betrachten habe.<sup>5</sup> Die Betrachtung der Geschichte in ihren Einzelereignissen war eine der am schärfsten von den DDR-Marxisten kritisierten Methoden der bürgerlichen Geschichtsschreibung des Historismus.<sup>6</sup> Hein ist sich der Gefahren einer solchen Darstellungsweise bewußt, die mitunter zur Tendenzliteratur führen kann und die die DDR-Kritiker als 'naturalistisch' abgestempelt und kritisiert haben. Andererseits betrachtet er sie jedoch als produktive Gegenkonzeption in seiner Kritik sowohl an den Methoden der

marxistischen Historiker, die, statt sich am empirischen Material zu orientieren, die Geschichte anhand vorangestellter theoretischer Annahmen interpretierten, als auch an manchen DDR-Schriftstellern, die den Forderungen des Sozialistischen Realismus folgend die Wirklichkeit nach gewünschtem Modell präsentierten.

Während die marxistische Historiographie die Geschichte als einen Kalender präsentiert, in dem die Daten durch siegreiche Revolutionen und durch Erfolge der Arbeiterbewegung markiert sind, schildert Hein die Geschichte aus der 'unheroischen' Perspektive der Durchschnittsdeutschen, die am Geschichtsprozeß nicht als siegreiche Subjekte teilnehmen, sondern Geschichte eher als etwas, was ihnen widerfährt, erleben. Hein ist nicht an den 'Helden der Geschichte' interessiert, er schiebt das Pathos beiseite und weist nach, daß die DDR nicht von Helden, sondern von Durchschnittsmenschen bevölkert war. Er widersetzt sich der in der DDR propagierten These, daß die DDR aus dem antifaschistischen Widerstand der deutschen Bevölkerung, oder zumindest der Bevölkerung, die heute in der DDR wohnt, entstanden sei. Er weist darauf hin, daß viele Menschen in der DDR den Sozialismus nicht aus freiem Entschluß gewählt haben.

1945 bei Kriegsende hat die Mehrheit der Deutschen sicher keinen sozialistischen Staat gewünscht. Die deutsche sozialistische Revolution nach dem Ersten Weltkrieg scheiterte. Sie scheiterte so gründlich, daß wenige Jahre später ein Hitler gewählt werden konnte. Jede sozialistische Bewegung wurde verteufelt, die nationale Bewegung von der Mehrheit der Deutschen gewünscht und gewählt. Der Krieg, genauer gesagt, der verlorene Krieg, hat gewiß ein Umdenken erzeugt. Aber ein sozialistischer Staat, ein Staat wie die DDR, ist damals tatsächlich nur durch die Kriegsergebnisse entstanden. Ich wiederhole: Hitler war eben ein gewählter Regierungschef, kein Usurpator. Und der antifaschistische Widerstand, den ich hier nicht geringschätzen will, . . . ist als Erklärung für die Entstehung der DDR nicht ausreichend (Baier 61-62).

Auch die These, daß mit der Einführung des Sozialismus der Mensch sich plötzlich als 'Subjekt der Geschichte' begreift, entspringt seiner Ansicht nach politischem Wunschdenken. Er weist nach, daß die negativen Seiten der deutschen Geschichte durch die Etablierung der sozialistischen Gesellschaft nicht aufgehoben wurden. Die Mentalität der heutigen Deutschen ist immer noch von alten Mustern

geprägt.<sup>7</sup>

In seinen Geschichten folgt Hein dem benjaminschen Prinzip der Montage, indem er geschichtliche Entwicklungen in einer Art von Momentaufnahmen, also Beschreibung von einzelnen Ereignissen, welche die gröbere Wirklichkeit widerspiegeln, zeigt.<sup>8</sup> Mit diesem Verfahren weist Hein zugleich auf bestimmte Methoden der geschichtlichen Untersuchung hin, welche schon seit langem in der westlichen Historiographie benutzt, durch die DDR-Historiographie aber aus ideologischen Gründen abgelehnt wurden. Hein scheint zu behaupten, daß ein anthropologischer Ansatz, der sich auf die Mikrostrukturen der Gesellschaft konzentriert, eine bessere Antwort auf die Frage "Wie sind wir angelangt, wo wir sind in unserer Gesellschaft?" als die Analyse der Makrostrukturen liefern kann. Seine schriftstellerische Methode der "chronikalischen Aufzeichnungen" kleiner Ausschnitte aus der gesellschaftlichen Wirklichkeit scheint ähnlichen Grundsätzen zu folgen, wie etwa die Untersuchungsmethoden der Alltagsgeschichte.<sup>9</sup>

Heins Chroniken konzentrieren sich, ähnlich wie die Alltagsgeschichte, auf alltägliche Erfahrungen, Erlebnisse einfacher Leute (statt auf unpersönliche gesellschaftliche Strukturen). Hein zeigt in den Mikrostrukturen der Gesellschaft, sei es einer Stadt, einer Familie, oder im Leben einer einzelnen Person das, was sich auf der Makroebene der Gesellschaft abspielt.

Die von mir zur Untersuchung ausgewählte Geschichte "Friederike, Martha, Hilde" (aus "Ein Album Berliner Stadtansichten") beschreibt die Erfahrungen einzelner Mitglieder einer Familie über mehrere Generationen und bildet somit eine Art Familienchronik. In der Mikrostruktur einer Familie wird am Beispiel mehrerer Generationen die Formung bestimmter Verhaltensmuster gezeigt, die auf der Makroskala der Gesellschaft zur Verbreitung des Faschismus beitragen konnten.

Die Erzählung fängt mit der Darstellung der Ereignisse um 1874 an und hört mit dem Jahr 1976 auf. Es werden also das Bismarcksche Reich, der 1. Weltkrieg, die Zwischenkriegsperiode, der 2. Weltkrieg und die DDR bis in die 70er Jahre dargestellt. Die Geschichte besteht fast nur aus schlichten biographischen Daten. Es werden hier im Schicksal dreier Frauen hundert Jahre deutscher Geschichte eingefangen. Der Kalender der persönlichen Geschichte

der Frauen spiegelt den Kalender der groben politischen Ereignisse wider.

Im Leben der Frauen sehen wir wiederkehrende Muster. Weder Friederike noch ihre Enkelin, Hilde, heiraten aus Liebe, sie folgen sozialen Zwängen, die Ehe ist eine soziale Notwendigkeit, wenn es Zeit ist, das Elternhaus zu verlassen. Nachdem die Mutter Hildes, Martha, stirbt, wird das Mädchen von seiner Tante und dem Onkel aufgezogen. Hildes Pflegeeltern, die das Kind auf autoritäre, beinahe faschistische Weise erziehen, sind Arbeiter. Sie ist Putzfrau, und er ist Schaffner. Gute Erziehung für das Mädchen heißt bei ihnen, daß man Hilde jeden Samstag für die schlechten Ergebnisse in der Schule mit Prügeln bestraft, wobei der Onkel ihr freundlich und ruhig die Angemessenheit der Strafe erklärt. Man zwingt Hilde auch, die Pflegeeltern mit Mama und Papa anzureden, wogegen sich das Mädchen unter Weinkrämpfen sträubt.

Entgegen den Behauptungen der DDR-Faschismustheorie<sup>10</sup> zeigt Hein, daß die Vertreter der Arbeiterklasse genauso empfänglich für die faschistische Ideologie wie das Kleinbürgertum waren. Im Lichte der DDR-Geschichtstheorie war Faschismus nur mit der Oberschicht zu assoziieren, die Arbeiter waren das unzerstörbare Subjekt und das Kleinbürgertum die verführte Schicht. 1932 tritt Hildes Onkel in die NSDAP ein, und 1935 wird seine Pflgetochter in das Internat einer Haushaltsschule des Bundes Deutscher Mädchen geschickt. Diese Delegation sollte als Auszeichnung verstanden werden. In der Schule zeigt sich, wie ihre bisherige Erziehung Hilde im Resultat widerstandslos gegenüber der faschistischen Ideologie oder sogar besonders empfänglich für sie gemacht hat. Bisheriger Zwang, Prügel, moralischer Tadel und ständiger psychologischer Druck haben sich sehr negativ auf Hildes psychische Entwicklung ausgewirkt. Sie haben sie der elementaren Selbstsicherheit beraubt, sie zu ständigem Zweifeln an den eigenen Fähigkeiten gebracht und die Ausbildung einer normalen, starken Persönlichkeit, die eine eigene Meinung und ein festes Wertesystem vertreten könnte, das der faschistischen Ideologie entgegenzusetzen wäre, verhindert. Hilde findet vielmehr in dieser Ideologie die lang ersehnte Selbstsicherheit und eine Identifikationsmöglichkeit.

Das Übermaß ideologischer Unterrichtung störte die Halbwüchsige nicht, vielmehr gab ihr das widerspruchsfreie und leicht erfassbare Weltbild eine nicht gekannte Sicherheit, so daß sich die verlegene und unbeholfene Hilde bereits nach einem Jahr zu einer der besten Schülerinnen entwickelte. Mit verständnisvollem Lächeln mußten ihre Lehrerinnen häufig das schnell sich ereifernde Mädchen besänftigen, das eine fanatische Hüterin deutscher Staatstreue und unnachtsichtig gegenüber den eigenen Schwächen und den Fehlern der Kameradinnen, erbarmungslos jegliches Versäumnis geahndet wissen wollte (Hein, *Nachtfahrt* 90-91).

Indem Hein bestimmte Mentalitätsmuster, welche die Verbreitung der faschistischen Ideologie begünstigten, aufzeigt, stimmt er mit den Ergebnissen der soziopsychologischen Untersuchung über Faschismus überein.<sup>11</sup> Die Erklärung gewisser sozio-politischer Phänomene, wie etwa das Aufkommen des Faschismus in Deutschland, kann seiner Ansicht nach, nicht allein durch die Untersuchung sozio-ökonomischer Strukturen erfolgen. Die marxistische Historiographie der DDR erklärte den Faschismus als eine Erscheinung, die direkt mit den sozio-ökonomischen Strukturen des Kapitalismus verbunden war. Da diese durch die Einführung des sozialistischen Systems in der DDR beseitigt seien, war, ihr zufolge, die Gefahr für das Aufkommen des Neo-Faschismus in der DDR verhindert.

Hein argumentiert, daß die sozio-ökonomischen Strukturen nicht die einzige Grundlage des Faschismus waren. Die nationalsozialistische Ideologie konnte Akzeptanz und Verbreitung dank bestimmter vorgeprägter Denkmuster der durchschnittlichen Deutschen finden. Hein zeigt, wie die deutsche Familie, Schule und andere soziale Institutionen die Herausbildung solcher Verhaltensmuster wie Anpassungsbereitschaft, Unterordnung unter die Autoritäten, blinder Gehorsam, Pflichtbewußtsein, Unselbständigkeit im Denken und Verneinung authentischer Gefühle gefördert haben. Er entblößt in seinen Geschichten soziale Deformationsmechanismen in verschiedenen Zeitperioden der deutschen Geschichte, welche eine freie Persönlichkeitsentwicklung verhinderten. Er deutet darauf hin, daß Leute, die solchermaßen geprägt wurden, leicht der Ideologie des Faschismus zum Opfer fielen.

Auch der deutsche Antisemitismus wird in der Erzählung in Ansätzen schon in der Bismarckzeit sichtbar, beispielhaft gezeigt in dem Verhältnis zwischen Friederikes Vater und seinem Schwiegersohn. Der Vater bezeichnet seinen Schwiegersohn, der Inhaber einer kleinen Werkstatt ist, stets abwertend als "jiddischen Posamentier" und dessen Arbeit als "schnakische Weiberbeschäftigung" (Hein, *Nachtfahrt* 83). Der wirtschaftliche Aufschwung des Deutschen Reiches unter Bismarck verhilft Friederike und ihrem Mann zu sozialem Aufstieg. Allerdings geht die Werkstatt nach dem Tode des Mannes pleite, teils verschuldet durch die Unfähigkeit Friederikes, Geschäfte zu führen, teils durch die Feindseligkeit seitens anderer jüdischer Geschäftsleute, die dem Mann nicht verzeihen können, daß er Friederikes Familie zuliebe zum Katholizismus konvertiert. Friederike schreibt den Juden die Schuld an ihrem wirtschaftlichen Ruin zu. In solch einer antisemitischen Atmosphäre wird auch Hilde erzogen, was ihr später ermöglicht, die faschistische Ideologie vorbehaltloser zu akzeptieren.

Ein dumpfer, gefühlsmäßiger Antisemitismus, den ihr die Großmutter Friederike, gleichwohl sie selbst in erster Ehe mit einem Juden verheiratet war, in ihrer letzten Lebenszeit mit wütenden Verdammungen jüdischen Geschäftsgebarens vermittelt hatte, gab Hilde zusätzlich eine schon sinnlich zu nennende Übereinstimmung mit der herrschenden Lehre und führte sie zu schwärmerischer Anhänglichkeit an die staatlich auserwählten Lehrerinnen (Hein, *Nachtfahrt* 91).

Hier tritt aber die Ironie des Schicksals an den Tag, denn Hilde wird gerade aus dem Grund, weil sie einen jüdischen Grobvater hatte, aus der Schule des Mädchenbundes entfernt. Ihr Onkel begegnet ihr seitdem mit höchster Vorsicht, da er versucht "den Juden in ihr aufzuspüren und auszutreiben" (ibid.). Er zwingt sie, ihre Verlobung mit einem jungen Mann zu lösen, mit der Drohung, falls sie sich ihm nicht fügt, staatliche Hilfe zu benutzen, "die man einem verdienten Parteigenossen gegenüber einer Vierteljüdin gewähren würde," um sie "aus rassischen Gründen zum Eheverzicht zu zwingen" (Hein, *Nachtfahrt* 92).

Hilde wird durch diese Drohung zur Unterordnung gezwungen, ihr Verlobter meldet sich freiwillig an die russische Front,

wo er während einer Attacke auf ein russisches Dorf umkommt. Hilde erleidet einen Nervenzusammenbruch. Sie heiratet schließlich einen Kriegsinvaliden und gebiert ein behindertes Kind. Verlassen von ihrem Mann, da sie sich entscheidet, das Kind anzunehmen, lebt sie allein mit ihrem Sohn, der ständiger Betreuung bedarf. Sie arbeitet nach dem Krieg als Trümmerfrau, später als Briefzustellerin. Ihr Leben ist voller Erniedrigung, Zwang und persönlicher Enttägung.

Entgegen der Prinzipien der DDR-Historiker wird die geschichtliche Epoche der DDR in dieser Geschichte nicht als wesentlich anders als die vorhergehenden dargestellt. Der Erzählton in "Friederike, Martha, Hilde" verändert sich nicht, wenn der Autor über Hildes persönliche Erfahrungen in der Vorkriegszeit, während des Krieges oder in der DDR spricht. Kein qualitativer Sprung ist da sichtbar, Hildes Persönlichkeit erfährt auch in der Zeit des Sozialismus keine besondere Entfaltung, jedenfalls wird dies nicht vom Autor verzeichnet. Wie Bernhard Spies richtig bemerkt, "bestreiten diese Geschichten die offizielle Lehre, daß die sozialistische Gesellschaft den entscheidenden historischen Gegensatz zur bürgerlichen, vor allem aber zur faschistischen Gesellschaft, bilde" (Spies 115).

Mit dieser Geschichte, wie auch mit seinen anderen 'chronikalischen Aufzeichnungen' liefert Hein nach meinem Verständnis, einen wichtigen Beitrag zur Korrektur des offiziellen Bildes der deutschen Geschichte, das in den DDR (und BRD)-Geschichtsbüchern existierte. Damit beweist er zugleich, daß nicht nur die Historiker, sondern auch die Schriftsteller sich für die wahrhaftige Darstellung der Geschichte ihres Landes mitverantwortlich fühlen sollten.

University of Pittsburgh

### Anmerkungen

<sup>1</sup> Hein betont oft den chronikalischen Charakter seiner Werke. Im folgenden seien stellvertretend nur einige seiner Aussagen dazu angeführt: "Der Autor . . . [ist] ja auch ein Historiker, . . . ein Schreiber von Geschichten mit einer vergleichbaren Zielstellung, nämlich ein Chronist der Zeit zu sein, allerdings mit anderen, nicht-wissenschaftlichen Mitteln" (Hein, *Stalin* 116). "Denn Schriftsteller sind, denke ich, Chronisten. Schreiben ist nach meinem

Verständnis dem Bericht-Erstatten verpflichtet" (Hein, *Stalin* 100), "Chronist ist für mich ein Homer wie ein Shakespeare wie ein Kafka. Ich benutze das Wort weniger im Sinn des Buchhalters als des wirklichen Chronikschreibers etwa des 14. und 15. Jahrhunderts, wo die kleinen Fürsten einen Schreiber hatten, der wirklich tagtäglich aufzeichnete, was da passierte und dies auch mit ein bißchen Rückgrat machte. Er berichtete auch über Dinge, die nicht berichtet werden sollten . . . Das war die eingetragene Berufsbezeichnung Chronist, in diesem Sinne also Chronist" (Hammer 12-13). Im weiteren sei auf Heins Aussagen zur Chronik in den folgenden zwei Essays verwiesen: "Wir werden es lernen müssen mit unserer Vergangenheit zu leben" (Baier 45-67), "Worüber man nicht reden kann, davon kann die Kunst ein Lied singen" (Hein, *Öffentlich arbeiten* 43-56).

<sup>2</sup> In einem Interview mit Krzysztof Jachimczak (1986) äußerte sich Hein über die DDR-Literaturkritik der 80er Jahre folgendermaßen: "Die Literaten und die Bücher haben sich verändert - die Kritik ist da noch auf dem Wege, sie hat noch viel zu lernen. Sie hat immer noch vertraute Muster, vertraute patterns, wie etwa den positiven Helden. Sie meint, der Schriftsteller muß wirklich alles sagen und ist die große Instanz . . ." (Baier 53).

<sup>3</sup> Vgl. etwa folgende Aussage aus der *Einführung in das Studium der Geschichte*: "Von der richtigen geschichtswissenschaftlichen Analyse durch die marxistische Partei hängen Wohl und Wehe, Sieg und Niederlage, schneller Fortschritt oder Stagnation weitgehend ab. Bei gleichen objektiven historischen Bedingungen hängt alles ab von der wissenschaftlich richtigen Erkenntnis dieser historischen Bedingungen und Vorgänge und der auf ihr begründeten Politik und Praxis der Partei. Die Geschichtswissenschaft ist also eine Existenzbedingung jeder marxistischen Partei, eins ihrer Lebensgesetze" (94).

<sup>4</sup> Vgl. Hein, *Öffentlich arbeiten* 95.

<sup>5</sup> Hein ist in dieser Hinsicht übrigens kein Einzelphänomen in der DDR-Literatur. Obwohl die Postulate des Sozialistischen Realismus theoretisch als die alleingültigen Maßstäbe für die Literatur galten, wurden sie in der Praxis von einigen kritischen DDR-Autoren schon seit etwa Ende der 60er Jahre wenig beachtet (vgl. beispielsweise J. Bobrowski, J. Becker und Ch. Wolf).

<sup>6</sup> Vgl. dazu Scheler 374.

<sup>7</sup> Das Weiterleben der Verhältnisse Nazideutschlands in der DDR wird von Hein besonders deutlich in seinem Roman *Horns Ende* gezeigt.

<sup>8</sup> Über die Beziehung Hein-Benjamin ist bisher viel geschrieben worden. Vgl. etwa Zekerts *Poetologie und Prophetie. Christoph Heins Prosa und Dramatik im Kontext seiner Walter Benjamin Rezeption*. Auf die Beziehungen zwischen der Montagetechnik von Hein und Benjamin wurde u.a. auch von McKnight in *Understanding Christoph Hein* hingewiesen.

<sup>9</sup> Alltagsgeschichte zeigt ein Unbehagen an Makrogeschichte. Sie demonstriert das Interesse an Subjektivem, der "kleinen Welt kleiner Leute," Interesse am Detail, am historisch Besonderen. Die Untersuchungen der Alltagsgeschichte konnten einen Brückenschlag zwischen interpretierten Global- und Individualitäten, z.B. bei den Debatten um massenpsychologische Ursachen des Faschismus bilden. Vgl. zur Alltagsgeschichte: Ehalt 20.

<sup>10</sup> Vgl. Reich, Adorno und Fromm.

### Literaturverzeichnis

- Adorno, Theodor. *The Authoritarian Personality. Studies in Prejudice*. New York: Norton, 1969.
- Baier, Lothar, Hg. *Texte, Daten, Bilder. Christoph Hein*. Frankfurt: Luchterhand, 1990.
- Eckermann, Walter und Herbert Mohr, Hg. *Einführung in das Studium der Geschichte*. Berlin: VEB Deutscher Verlag der Wissenschaften, 1966.
- Ehalt, Herbert. *Geschichte von unten. Fragestellungen, Methoden und Projekte einer Geschichte des Alltags*. Wien, Köln, Graz: Hermann Böhlhaus, 1984.
- Fromm, Erich. *Die Furcht vor der Freiheit*. Zürich: Steinberg, 1945.
- Glaessner, Gert Joachim, Hg. *Die DDR in der Ära Erich Honecker. Politik, Kultur, Gesellschaft*. Opladen: Westdeutscher Verlag, 1988.
- Hammer, Klaus, Hg. *Chronist ohne Botschaft. Christoph Hein. Ein Arbeitsbuch. Materialien, Auskünfte, Bibliographie*. Berlin: Aufbau, 1992.
- Hein, Christoph. "Friederike, Martha, Hilde." *Nachtfahrt und früher Morgen*. Hamburg: Hoffmann und Campe, 1982. 83-94.
- . *Horns Ende*. Berlin: Aufbau, 1985.
- . *Öffentlich arbeiten*. Berlin: Aufbau, 1987.
- . *Als Kind habe ich Stalin gesehen*. Berlin: Aufbau, 1990.
- McKnight, Phillip. *Understanding Christoph Hein*. Columbia: U of South Carolina P, 1995.
- Reich, Wilhelm. *Massenpsychologie des Faschismus*. Kopenhagen: Verlag für Sexualpolitik, 1933.
- Scheler, Hermann. "Philosophische Probleme der Gesellschaftswissenschaften." *Deutsche Zeitschrift für Philosophie* 65.3 (1965): 372-380.
- Spies, Bernhard. "Der Anteil der sozialistischen Utopie an der Beendigung der DDR-Literatur." *Germanic Review* 67.3 (1992): 112-118.
- Stern, Leo. *Gegenwartsaufgaben der deutschen Geschichtsforschung*. Berlin: Ruetten & Loening, 1952.
- Süssmuth, Hans, Hg. *Historische Anthropologie. Der Mensch in der Geschichte*. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht, 1984.

- Wippermann, Wolfgang. *Faschismustheorien*. Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft, 1972.
- Zekert, Ines. *Poetologie und Prophetie. Christoph Heins Prosa und Dramatik im Kontext seiner Walter Benjamin Rezeption*. Frankfurt: Peter Lang, 1993.